

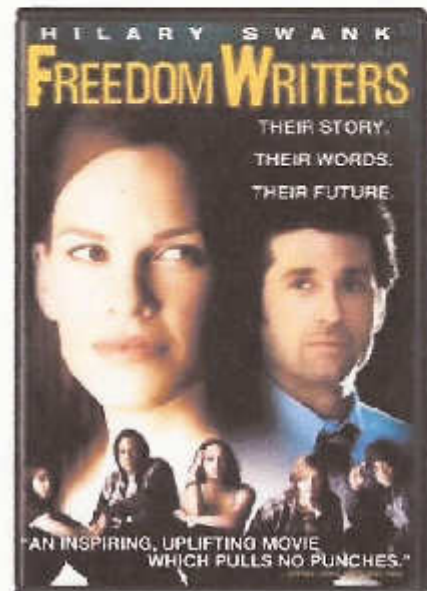
>>OUTPUT cineastisch<< "Freedom Writers"

Autor: Ansgar Skoda

Aus der Ausgabe vom 20.11.2007

"Dangerous Minds" war 1995 ein Überraschungserfolg, in dem Michelle Pfeiffer eine engagierte und attraktive Lehrerin darstellte. Ähnlich konzipiert ist "Freedom Writers", der, wie sein Vorgänger, damit wirbt, dass er auf einem realen Hintergrund beruht. Die filmische Umsetzung ist jedoch überzuckert bis zur Brechreizerregung. >>OUTPUT-Redakteur Ansgar Skoda über einen Film, der vor pathetischer Theatralik trieft.

Der Film spielt 1992, zur Zeit von Rassenunruhen und Bandenkriegen in einem sozialen Brennpunkt in Long Beach, USA. Freunde und Bekannte vieler Schüler sind bei Schießereien durch feindliche Banden ums Leben gekommen und die Stimmung an der Schule ist bis auf das Äußerste gespannt. Wie eine Heilsbringerin erscheint eine junge Lehrerin auf der Bildfläche, die allen Warnungen und Ratschlägen von Bekannten und Freunden zum Trotz und ohne frühere Lehrerfahrungen vorweisen zu können, ihre Erfüllung im Unterrichten an dieser Schule sieht. Ihr wird eine neunte Klasse mit einer besonders ausgeprägten Rassenvielfalt und zahlreichen Jugendstraftätern zugeteilt. Wenn die Lehrerin statt Homers im Lehrplan vorgegebenen "Odyssee" Texte von Tupac Shakur rezitieren lässt und Snoop Dogg erwähnt, demonstriert sie ihre Offenheit für die Lebenswelt der Schüler, die filmisch auch durch ihre offenerzige Garderobe Ausdruck findet. Die Schüler überwinden ihre Feindseligkeit, die durch die weiße Hautfarbe der Lehrerin veranlasst wird, erst, als die Lehrerin die Sitzordnung auflöst und den Schülern die Gefahr ihres Cliquendenkens in einer Rede veranschaulicht. Sie behauptet, dass die Banden sie vergessen werden, sobald sie tot unter der Erde liegen. Die Lehrerin schlägt geschickt einen Bogen zum Holocaust und "der gefährlichsten und größten Clique überhaupt, die alle Anderen einfach ausschaltete..." Da alle Schüler, bis auf einen weißer Hautfarbe, noch nie etwas von dem Holocaust gehört haben, überlegt sie, mit ihnen "Das Tagebuch der Anne Frank" oder Shakespeares "Romeo und Julia", in welchem es auch um "Bandenkriege" gehe, zu lesen.



Erfolgsrezept aus Hollywood: frischer Wind und dreißig geläuterte Schüler

Ihre Vorgesetzte möchte den Schülern die sich im Besitz der Schule befindenden Ausgaben besagter Werke nicht zur Verfügung stellen, da die Schüler diese erfahrungsgemäß nicht zurückgeben und bemalen würden. Das Kollegium beobachtet die Lehrmethoden der neuen Kollegin darüber hinaus ohnehin missbilligend und auch andere Kollegen verweigern ihre Unterstützung. Doch als sie ihren Schülern die Aufgabe gibt, ihr eigenes, offensichtlich von Kälte und Gewalt geprägtes Leben, in eigenen Worten in einem Tagebuch für sie festzuhalten, wird ihr so bereitwillig und en masse gefolgt, dass sie sehr gerührt ist. Sie übernimmt neben ihrer Lehrtätigkeit zwei Nebenjobs abends und an Wochenenden, damit sie den Jugendlichen Bücher, kleine Geschenke, Reisen in ein Holocaust-Museum, gemeinsame Wochenenden, Restaurantbesuche und ein Podium mit Zeitzeugen des Holocausts finanzieren kann. Auch kann sie ihren Vater, den sie Eintragungen der Tagebücher der Schüler einsehen hat lassen, als Chauffeur der Jugendlichen gewinnen. Da sie ihr Privatleben zugunsten der Jugendlichen sowieso nahezu aufgegeben hat, lässt sich ihr Mann, der weniger ambitioniert ist und nicht weiterhin seine Abende alleine vor dem Fernsehgerät verbringen will, von ihr scheiden. Der Film endet damit, dass alle Schüler von ihren Hassgefühlen gegenüber anderen Rassenzugehörigkeiten geläutert werden und ihre Schusswaffen wegwerfen, die neu zusammengefundene Gemeinschaft Partys feiert und sich die Schüler weigern im folgenden Schuljahr von einer anderen Lehrkraft unterrichtet zu werden.

Und hier kommt die in derartigen Hollywood-Produktionen obligatorische Szene, in der eine übergeordnete Instanz, hier eine Vertreterin einer Schulbehörde, die wahren Ideale Amerikas verkörpernd, dem Guten die notwendige Erfüllung ermöglicht: Allen Widrigkeiten zum Trotz darf die überengagierte Lehrerin ihren Heilsweg weiter beschreiten. Jeder Durchschnittsmensch wäre unweigerlich in ein Burn Out-Syndrom gesteuert, doch der amerikanische Mythos (vom Tellerwäscher zum Millionär) funktioniert in diesem Film und zeigt uns auf ein Neues wie es sein soll: Bloß



keine sozialpolitischen Forderungen stellen, sondern das Engagement des Einzelnen Wunder bewirken lassen.

Hilary Swank als penetrant engagierte Lehrerin in 'Freedom Writers' mit biedermeierlich leuchtend weißer Perlenkette

Insgesamt wirkt der ganze Film, genau wie die Rolle der Lehrerin, penetrant überdimensioniert. Ein seit Anbeginn der Menschheit aktuelles Thema des Zugehörigkeitsdenkens in bestimmten peer groups und der Ausgrenzung von Minderheiten erscheint hier arg schablonenhaft und eindimensional dargestellt. Das tatsächlich große Problem der Rassenunruhen und Bandenbildung in den USA wird zu effekthascherisch platt dargestellt. Auf dem Schulhof und im Klassenraum regieren eine Rassenzugehörigkeitstrennung und eine Gewaltbereitschaft, die unreflektiert eingehalten wird und optisch absurd anmutet. Insgesamt überwiegt eine stereotype Schwarz-Weiß-Charakterzeichnung, die noch gegen Anfang interessante Rollen werden zu sehr vereinfacht, um ihnen Gewicht zu geben. Der Kult, den die Schüler am Ende um die Lehrerin gestalten, wirkt höchst peinlich, unrealistisch und fast schon beängstigend.

Zweifache Oscarpreisträgerin Hilary Swank in schwarz-weiß stereotyper MTV-Produktion

Ihrer Rolle in "Freedom Writers" ähnlich spielte Hilary Swank in ihren beiden, mit Oscars prämierten Filmrollen blauäugig optimistische und zielorientierte Charaktere, die für ihre Identitätsentwicklung und -findung neue Spielräume aufsuchen. Letztlich scheiterte jedoch sowohl Teena Brandon in "Boys don't cry" als auch die Ringboxerin Maggie Fitzgerald in "Million Dollar Baby" an der brutalen, gesellschaftlichen Realität. Der hindernisreiche Weg dieser Frauen wird dem Zuschauer um ein Vielfaches facettenreicher vermittelt, als die statisch anmutende Rolle der engagierten Lehrerin aus gesicherten Verhältnissen in "Freedom Writers".

In Erinnerung bleibt ein schablonenhaft angelegter Film, der Mitmenschlichkeit und Schüler-Solidaritätsgefühl preist und dem Zuschauer viele bewegte Gesichter und gleichförmige, traurige Geschichten aufdrückt, diesem jedoch die Entwicklungen und Beweggründe seiner Charakteren nicht schlüssig werden lässt, sondern eindimensional von der gemeinschaftlichen Läuterung einer Schulklasse durch das Auftreten einer gutherzigen und selbstlosen Lehrerin erzählt. "Freedom Writers" ist trotz des ambitionierten Themas kein Film, der lange nachwirkt.

© >>OUTPUT-Das Magazin für junge Menschen - www.output-magazin.de